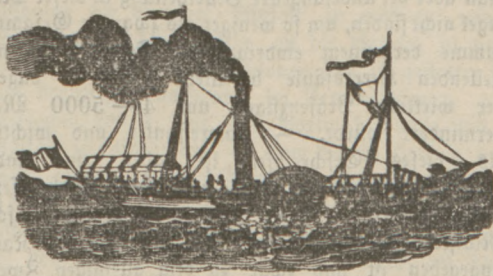


Danziger Dampfboot.

N^o 274.

Sonnabend, den 21. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, Freitag 20. November.

Auch Mecklenburg-Strelitz bestimmt die Hälfte des ihm zufallenden Nachsteuerertrages, der sich auf 80,000 Thaler beläuft, zur Schadloshaltung der Kaufleute. — Mit dem Könige von Preußen wird am nächsten Sonntage sein Bruder, Prinz Albrecht, und der Prinz August von Württemberg hier eintreffen.

München, Freitag 20. November.

Der „Süddeutsche Telegraph“ versichert auf's Bestimmteste, daß Baiern die Seitens Oesterreichs erhobenen Eigentumsansprüche auf einen Theil des Immobilien-Inventars der süddeutschen Festungen in Rücksicht auf die Prager Friedensbestimmungen und die Verhandlungen der Liquidations-Kommission abgelehnt habe.

Stuttgart, Freitag 20. November.

Der Gesandte der Schweiz, Oberst Hammer, wird zur Ueberreichung seiner Creditive von Karlsruhe hier erwartet und geht von hier zu demselben Zwecke über Darmstadt nach München.

— Eine königliche Verordnung beruft die Ständerversammlung auf den 4. December ein und ernannt den Grafen Nechberg zum Präsidenten der Kammer der Ständeherrn.

Florenz, Donnerstag 19. November.

Die Regierung hat drei Millionen an Frankreich abgeführt als Zinszahlung für die päpstliche Schuld. — Mazzini's Krankheit ist nicht bedenklich und Besserung bereits eingetreten.

Madrid, Donnerstag 19. November.

Die beunruhigenden Gerüchte, welche an der Pariser Börse ausgepregelt worden sind, entbehren jeder Begründung. — Heute Nachmittag hat eine zahlreiche Versammlung bedeutender Banquiers von Madrid stattgefunden. Dieselbe ernannte eine Commission, welche ein schnelleres Eingehen von Subscriptionen für die neue Anleihe betreiben soll. Noch im Laufe der Conferenz haben die Banquiers selbst mehr als 50 Millionen gezeichnet.

London, Freitag 20. November.

Gestern sind noch 34 liberale und 26 conservative Wahlen bekannt geworden. Disraeli ist gewählt, Forsmann hat seine Candidatur zurückgezogen. Das Resultat der bisher bekannten Wahlen ist 281 Liberale und 149 Conservative.

— Die Wahlrede Disraeli's constatirt die freundschaftlichen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten. England's Interessen erheischen den europäischen Frieden; er werde hierfür stets wirken und solle eine Intervention nur dann eintreten, wenn sie dringend notwendig ist.

Petersburg, Freitag 20. November.

Der Correspondent der russischen Agentur meldet: Die Pforte rüstet unter dem Vorwande einer Gefahr Seitens Rumäniens. Im Kriegsministerium werden zahlreiche Beratungen gehalten und geht das Gerücht, daß im Frühling 100,000 Mann an der Donau aufgestellt werden sollen. — Die Tabaksanleihe ist mißglückt.

New-York, Donnerstag 19. November.

In Cleveland ist das Irrenhaus niedergebrannt, wobei sechs Personen verbrannten.

Savanna, Donnerstag 19. November.

Die Aufständischen halten mit 10,000 Mann den östlichen Theil der Insel besetzt.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

[8. Sitzung, Freitag 20. November.]

In der heutigen Sitzung wurde zunächst der Gesetzentwurf der Freikonserativen (Guérard und Gen.) betr. die Redefreiheit der Abgeordneten diskutiert. Der Gesetzentwurf lautet: Art. 1. Der erste Absatz des Art. 84 der Verf.-Urt. vom 31. Januar 1850 ist aufgehoben. Art. 2. An dessen Stelle tritt folgende Bestimmung: „Kein Mitglied des Landtages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung desjenigen Hauses, zu welchem er als Mitglied gehört, zur Verantwortung gezogen werden.“ — Nach der Befürwortung des Antrages durch den Referenten v. Kardorff giebt der Minister des Innern Graf Eulenb. folgende Erklärung ab: Die schwereren Bedenken, welche die Staatsregierung gegen die unbeschränkte Redefreiheit hegt, begt sie noch heute, aber sie fühlt sich nicht gezwungen, so wie die Sachen liegen, auf diese Bedenken einen Widerspruch gegen den Antrag zu setzen. Die Bundesverfassung hat den Mitgliedern des Reichstages die volle Redefreiheit gewährt. Die Majorität des Abgeordnetenhauses steht in dem gegenwärtigen Rechtszustande eine Schwächung der Rechte der preussischen Landesvertretung; die Anträge auf Deklaration der Verfassung drohen Wunden aufzureißen, die besser geschlossen blieben. Die Staatsregierung ist der Ansicht, daß ihre Bedenken gegen die Gewährung der vollen Redefreiheit nicht so schwer wiegen, als die Gefahr, einen Unfrieden mit der Landesvertretung herbeizuführen. Es würde ihr daher zur Veruhigung gereichen, wenn diejenigen Mitglieder des Hauses, welche bisher der Ansicht der Staatsregierung gewesen sind, auf diesem Wege sich ihr anschließen möchten. Die Regierung giebt sich der Hoffnung hin, daß die Landesvertretung erkennen wird, daß die Regierung das größte Opfer nicht scheut, wenn es sich darum handelt, den Frieden zu erhalten, und daß die Sitte stark genug sein wird, auch ohne Gesetz Ausbrechungen der Redefreiheit zu vermeiden. Die Mitglieder der Regierung werden daher hier und im Herrenhause, sofern sie Mitglieder sind, für den Antrag Guérard stimmen. (Bravo.) — Die Abg. Siroffer und Biedl erklärten unter Anführung der bekannten Redensarten, auch der Abgeordnete müsse unter dem Gesetz stehen, der Art. 84 sei ein Ausfluß der Volkssouveränität, der besser ganz aus der Welt geschafft werde, vom freien Mannesmuthe u. s. w., welche selbst die laute Heiterkeit ihrer konservativen Kollegen hervorruft, daß sie gegen den Antrag stimmen würden. — Die Abg. Graf Westarp, Guérard empfehlen die Annahme des Antrages, die schließlich fast einstimmig erfolgt. Die zweite Abstimmung, welche erforderlich ist, da es sich um eine Abänderung der Verfassung handelt, erfolgt nach 21 Tagen. — Die Vorberathung des Budgets wird fortgesetzt. — Abg. Windthorst (Meppen) gegen den Antrag Lasker, weil man sich durch Annahme desselben verpflichten würde, im Reichstage und im Zollparlament ohne Widerspruch für die Regierungsvorlagen zu stimmen. Auch für den Antrag des Abg. Löwe könne er nicht stimmen. Doch begrüße er den Antrag Laskers als einen Anfang der Erkenntniß; der Antrag sei der Ausdruck eines national-politischen Kagenjammer's. (Geitterkeit.) — Abg. Lasker in längerer Rede für seinen Antrag. Der norddeutsche Bund habe bis jetzt überall die weisse Sparsamkeit angewendet. Redner beweist diese Behauptung an einigen Beispielen und wendet sich hierbei (mit einem Seitenblick auf den Abg. Virchow) an diejenigen, welche kein Interesse für die Verhandlungen des Reichstages gehabt haben. „Diese weiße Sparsamkeit des Reichstages, die bis jetzt obgewaltet, sei aber nicht für alle Zeiten garantirt. Zum Zweck einer solchen Garantie aber solle sein Antrag dienen. Man müsse sich sichern gegen eine etwaige Uebermacht des Reichstages gegenüber dem preussischen Landtage. Redner wendet sich speciell gegen die Aeußerungen des Abg. Windthorst und gegen den Abg. Heise, welcher in der Generaldebatte gesagt, die liberalen Parteien wollten die „Landesalamität“ zur Erweiterung der Rechte der Volksvertretung benutzen. Redner entkräftet diesen Vorwurf, der ihm recht wehe gethan habe, durch den Nachweis, daß ein Deficit von 5 Millionen, das aus vorhandenen Cassen-

beständen gedeckt werde, keine Landesalamität sei. Es zeuge von einem vollständigen Mißverstehen seines Antrages, wenn man in ihm einen Kagenjammer erblicke. Gegen das Präjudiz, dem preussischen Landtage durch diesen Antrag die Hände binden zu wollen, müsse er sich entschieden wehren. Ein solches Präjudiz liege durchaus nicht in der Sache. Er und seine Freunde hätten ferner keineswegs die Absicht, blindlings den Regierungsvorlagen im Reichstage und Zollparlamente zuzustimmen. Sie hätten den rechtlichen Willen, die Steuern zu vermindern. Wollte man reden, wie der Abgeordnete für Meppen, so sei überhaupt keine Diskussion mehr möglich. Redner wendet sich sodann zu dem Antrage des Abgeordneten Löwe und findet, daß in demselben eigentlich kein Gegenlag zu seinem eigenen Antrag liege. Er könnte auch für jenen Antrag stimmen, derselbe spreche etwas aus, was er vollständig auch meine, aber es sei eben ein bloß abstrakter Anspruch, der weiter keinen Zweck habe. Eine Verminderung des Heeres sei augenblicklich unmöglich. Wir wollen wohl den Frieden, aber dem bösen Nachbar im Westen sei nicht zu trauen. Man dürfe nicht solchen Friedensversicherungen, wie sie gemacht wurden, Glauben schenken. — Der Finanzminister erklärt, daß ihn der Antrag des Abg. Lasker von vornherein nach einer Richtung hin angesprochen. Er erkenne nämlich aus dem Antrage, daß die Antragsteller Bedenken tragen, im Reichstage und Zollparlamente die Haltung fortzusetzen, welche sie früher beobachtet haben. Sie sprechen die Absicht aus, künftig solche Fragen, welche rein sachlicher Natur sind, nur unbefangen zu behandeln. Es kommt nun darauf an, diese Bedenken zu beseitigen. Schon neulich habe ich darauf hingewiesen, wie schwierig es ist, sich von vornherein die Hände zu binden. Die Staatsregierung hat ja Beweise geliefert, und zwar auch heute wieder, daß sie wenn irgend möglich zu Konzessionen bereit ist. Der Absicht der Antragsteller kann nun auf verschiedene Weise entsprochen werden. Ich erkläre meine Zustimmung zu dem Antrage, ich behalte mir aber noch vor, zu entscheiden, wie es möglich ist, eine Verständigung zu treffen, welche den Zweck erreicht, den die Antragsteller im Auge haben. (Bravo.) — Abg. Dr. Virchow wendet sich gegen den Antrag des Abg. Lasker. Sept, nachdem die Zustimmung der Regierung erfolgt sei, werde derselbe wohl angenommen werden, aber von den verschiedenen Parteien aus verschiedenen Gründen. Dadurch werde dem Antrage jede Bedeutung geraubt. Der Finanzminister habe sich speziell mit den Ausföhrungen des Grafen Bethusy-Huc einverstanden erklärt, der sich ausdrücklich gegen die Motivirung des Antragstellers und seiner Freunde verwahren zu müssen geglaubt habe. Der Antragsteller werde einen rein formellen, nicht materiellen Sieg erringen, einen Sieg der Phrase. Wenn der Antrag einer Ueberbürdung des preussischen Staates vorbeugen wolle, so könne eine solche doch nimmermehr von vornherein übersehen werden. Läge auch in der Tendenz des Antrages keine direkte Mehrbelastung, so würde nach allen Erfahrungen eine solche doch schließlich die praktische Folge sein. Die Antragsteller hätten die Frage des Steuerbewilligungsrechtes, der Quotirung der Steuern klar und bestimmt zur Entscheidung stellen sollen. Die Regierung habe das Steuerbewilligungsrecht dem Reichstage eingeräumt, warum sollte sie es dem eigenen Landtage vorenthalten? Die Regierung werde aber in diesem Punkte keine Konzession machen und darum sei es überflüssig, ihr irgend ein Unterpfand zu geben. — Nach noch weiter fortgesetzter Debatte wird der Antrag Lasker abgelehnt, ebenso ein Antrag von Lasker und Löwe (Verringerung der Bundes-Ausgaben.) Hierauf wird die Position, betreffend Matrikular-Beiträge, angenommen. Nächste Sitzung Montag.

Politische Rundschau.

Preußen soll durchaus mit dem Fürsten Karl von Rumänien irgend Etwas vorhaben; es sollen geheime Verabredungen, ja wohl gar Verschwörungen bestehen, die preussisches Geld angezettelt hat. Auch das inzwischen zu Tage getretene Deficit entkräftet die Vermuthungen nicht, es giebt sogar Leute außerhalb Preußens in Masse, die das Deficit mit den enormen Abgaben an Prim, an Fürst Karl, an die Bewohner der Ostprovinzen und an weil noch Alles in

engste Verbindung bringen. Was Preußens Verhältnis zu Rumänien anlangt, so versteht sich von selbst, daß wir nicht Bündnisse mit einem kleinen Staate abschließen oder auch nur verabreden können, dessen Einfluß in moralischer wie materieller Beziehung gar nicht in's Gewicht fällt. Auf Rumänien ist um so weniger Verlaß, als die innern Zustände des Landes keine Gewähr für die Dauer der Herrschaft des Fürsten Karl bieten. Er thut alles Mögliche, um sein Volk zu heben. Wenn der Werth der Fürsten darnach ausschließlich bemessen wird, was sie zum Wohl ihres Landes persönlich oder durch Andere ausrichten, so zählt Fürst Karl unstreitig zu den ersten Herrschern Europas, denn er ist im wahren Sinne des Wortes unablässig bestrebt, aus Rumänien, das durch Coufische Ränke und Habsucht und Gewalt ganz heruntergekommen war, etwas Gutes zu machen. Allein er steht Sisyphusqualen dabei aus. Vieles ist schon im Vergleich zu früher bedeutend besser, aber zur Ruhe gekommen ist Rumänien noch lange nicht. Und mit einem so desorganisirten Staate sollte Preußen Ränke schmieden und Verträge abschließen, um entweder den Orient in Brand zu setzen oder Oesterreich Verlegenheiten zu schaffen? Die Fabel ist in jedem Betracht unklug angelegt. Preußen hat wahrlich andere Aufgaben, als in Rumänien Empörungen gegen andere Mächte anzuküsten. Unsere einzige Aufgabe ist die, Frieden zu halten mit Jedermann, und jedes Jahr, das zur Befestigung des Friedens beiträgt, werden wir zu segnen haben. Es ist der starken Militärmacht Preußens gewissermaßen leicht gewesen, ein gut Theil Deutschlands zu erobern, als dies große Stück neupreußischen Gebiets mit den alten Provinzen zu verschmelzen. Dieser Einigungsprozeß nimmt noch Jahre in Anspruch, zumal da sich herausgestellt hat, daß unsere Finanzen nicht besser geworden sind. Es liegt in der Natur der Dinge, daß wir nicht darnach streben können, uns auf neue Kriegszüge einzurichten, sondern daß wir darauf bedacht sein müssen, die Verringerung des colossalen Friedensheeres zu erstreben. Die nächste Zukunft kennt gar keine andere Aufgabe für Preußen und die andern Staaten als diese eine. —

Der dritte soeben erschienene Band der Geschichte des österreichischen Krieges im Jahre 1866 enthält auch authentische Daten über die österreichischen Verluste in den böhmischen Schlachten. Wir können nicht umhin, die statistische Zusammenstellung hier folgen zu lassen, da schon die Quelle zu dem Schlusse berechtigt, daß wir endlich einmal die wahren Ziffern über diese Verluste erhalten haben. Das Werk beziffert den Verlust der kaiserlichen Armee bis zum 3. Juli mit 2400 Offizieren, 70,587 Mann und 7371 Pferden. Dies ist nun allerdings eine Ziffer von erstaunlicher Höhe, besonders wenn man sie mit den preußischen Verlusten, die mit 694 Offizieren, 15,839 Mann und 1406 Pferden angegeben erscheinen, vergleicht. Die österreichischen Offiziere fielen am massenhaftesten bei Wyssow 232 (unter denen 105 todt), bei Trautau 191, Slatitz 205, Gitschin 184, endlich bei Königgrätz 1313 (wovon 330 todt). Die Verluste an Todten und Vermundeten aus den Reihen der Mannschaft sind ungemein hoch; so sind bei Wyssow 1001 Mann todt, 1093 verwundet, bei Trautau 1038 und 1796, bei Königgrätz endlich 5328 Mann todt und 7143 verwundet, außerdem noch eine Summe von 8984 Vermundeten, die bei Königgrätz in die Hände des Siegers fielen; aus der Zahl der bei Königgrätz Vermissten von 7367 Mann (welche bis heute nicht zu eruiiren sind), dürfte auch noch eine erkleckliche Zahl zu den Todten zu rechnen sein. Es fielen im Ganzen 362 Offiziere und 21,000 Mann unverwundet in Gefangenschaft. Es bedeutend diese Ziffer auch ist, so scheint dieselbe nicht gar zu hoch mit Rücksicht auf die zahlreichen Detailkämpfe, welche die Armee zu liefern hatte, und bei den mißlichen Rückzugsverhältnissen in der Schlacht bei Königgrätz. —

Vielsach beschäftigen sich augenblicklich die Politiker mit dem österreichischen „Nothbuche“, welches am 24. oder 25. d. M. erscheinen wird. Es soll das Exposé 139 Actenstücke, darunter ein einziges über die norddeutsche Frage, zwei über die spanische und beiläufig hundert über die orientalische Angelegenheit enthalten. Dies würde ein neuer Beweis sein, daß die letztere Frage Oesterreich vor allen andern am Herzen liegt und das Wiener Cabinet die endgiltige Lösung derselben gewissermaßen mit der Existenz des Kaiserstaates identificirt. Die krankhafte Aengstlichkeit und Aufmerksamkeit der österreichischen Regierung, gegenüber den wirklichen oder eingebildeten Vorgängen an der untern Donau haben diese Auffassung freilich schon längst verrathen. —

Dr. v. Beust, der Schreibselige, hat die günstige Gelegenheit der Debatten des österreichischen Abge-

ordnetenhauses über das neue Wehrgesetz benutzt, um die Zahl seiner Circulardepeschen an die österreichischen diplomatischen Agenten zu vermehren. Es heißt in diesem Schriftstück, daß die Unglücksfälle des Jahres 1866 die Nothwendigkeit einer Reorganisation des Heeres dem Kaiser vor Augen geführt hätten, wie auch die Neugestaltung Oesterreichs im Sinne des „reinen Verfassungsstaates“, die Durchführung des Prinzips der Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze die allgemeine Wehrpflicht aller waffenfähigen Oesterreicher gebieterisch fordert. Absichten des Angriffes oder der Eroberung könne man aber bei unbefangener Beurtheilung in dieser Maßregel nicht finden, um so weniger als zwar die Gesamtsumme der einem eindringenden Feinde entgegenzustellenden Heereskräfte bedeutend verstärkt, dagegen der wirkliche Präsenzstand um 4—5000 Mann vermindert würde. — Interessanter und wichtiger als dieses Geschreibsel ist aber eine andere Nachricht, wonach die Idee des neuen Wehrgesetzes nicht von Herrn v. Beust, sondern von dem ungarischen Ministerpräsidenten, dem Grafen Andrássy, dem Kaiser eingegeben ist und zwar zu dem alleinigen Zwecke, den Reichskanzler bei dem erwarteten Widerstande des österreichischen Abgeordnetenhauses zu stürzen und die ungarische Suprematie über Cisleithanien, die sich jetzt nur durch die Abwälzung des größeren Theiles der gemeinschaftlichen Ausgaben auf die deutsche Hälfte der Monarchie fühlbar macht, auch in der Person des obersten Leiters der Staatsangelegenheiten zum Ausdruck zu bringen. Dieser Versuch ist diesmal zwar mißglückt; es unterliegt aber gar keinem Zweifel, daß er in Bälde und so oft wiederholt wird, bis der zähe Reichskanzler müde gemacht ist. Die Verlegung des Schwerpunktes Oesterreichs nach Osten soll und muß eine unbestrittene Wahrheit werden. —

Die Haltung der gegenwärtigen Regierung Englands und die Stellung, die sie zu der jetzigen politischen Lage Europas einnimmt, ist eine freundliche für Preußen, wie es sich diplomatisch eben ausdrücken läßt; doch dürfte ein Ministerium Gladstone, das Wahrscheinlichkeit hat, durch die gegenwärtigen Wahlen an die Regierung zu kommen, eine mehr reservirte, wenn nicht eine Frankreich angenehme Stellung einnehmen, schon deshalb, um treu der Palmerston'schen Maxime zu folgen, der seiner Zeit eine entente cordiale mit Frankreich abschloß und das jetzige Kaiserreich in Frankreich von allen europäischen Regierungen zuerst anerkannte.

Lord Derby, Disraeli und ihre Partei wollen mit Deutschland mehr liirt sein, während Bright und seine Partei, wenigstens was die äußere Politik betrifft, sich gar kein Princip gemacht haben mögen.

Zum Glück ist zwischen Frankreich und Preußen jetzt das beste Einvernehmen; es dürfte dies auch voraussichtlich unter gegebenen Umständen durch nichts getrübt werden. Uebersehen darf jedoch nicht werden, daß die Haltung Englands dem französischen Kaiser meist maßgebend ist in seinen Plänen.

Blicken wir zurück, so sehen wir im italienischen Kriege die Sympathie Englands auf Seiten Frankreichs und Italiens; vorher, im Krimkriege, England an der Seite Frankreichs; selbst die mexicanische Affaire wäre wahrscheinlich von Frankreich nicht unternommen worden, wenn nicht England Anfangs mit Frankreichs Plänen übereinstimmend gewesen wäre; in China war England der Waffengefährte Frankreichs und während der polnischen und dänischen Frage blieb Frankreich strategisch unthätig, weil England es so wollte.

Es würde sonach bei einer etwa neu ausbrechenden deutschen Frage alles auf die Haltung des englischen Cabinets darüber ankommen, ob Frankreich mit den Waffen Preußens gegenübertritt. Ein Gladstone'sches Ministerium ist keine Garantie Preußens. Daher ist der etwaige Wechsel der englischen Regierung für Preußen von sehr großer Wichtigkeit. —

Die Nachrichten aus Spanien lauten andauernd beunruhigend, denn jeden Augenblick erwartet man, daß die social-republikanische Partei los schlagen wird. Die provisorische Regierung scheint am Ende ihrer Hilfsmittel angelangt. Man beschuldigt ziemlich offen den General Prim, diesen schwierigen Zustand herbeigeführt oder doch begünstigt zu haben, um seine Ernennung zum nicht erblichen Monarchen, nach dem Dlozaga'schen Wahlprogramme, zu ermöglichen. Wie dem immer auch sei, die Gegensätze plagen jenseits der Pyrenäen immer lebhafter auf einander, und es ist nicht unmöglich, daß durch eine Art Spanischschlacht zuletzt werde eine Entscheidung darüber getroffen werden müssen, welche Partei sich als die eigentlich siegreiche zu betrachten habe. —

Interessant ist es, die neuesten russischen Journale, selbst offiziöse nicht ausgenommen, über die

europäische Lage raisonniren zu hören. Als Hauptursache des unsichern Standes der Dinge wird ohne Rückhalt der „politische Wirrwarr“ bezeichnet, der in Oesterreich herrsche, welches sich noch überdies bemühe, im Orient einen gewissen, auf die Erhaltung des türkischen Reiches abzielenden Einfluß zu üben, der von allen verständigen Politikern als ein völlig vergeblicher bezeichnet wird. — Das arme Oesterreich! In Deutschland verweist man es auf den Osten und im Osten führt man ihm zu Gemüthe, daß es dort „nichts mehr zu schaffen“ habe! —

In Polen wird die Russifizirungs-Politik ungeschwächt fortgetrieben. Graf Tolstoi, der Unterrichtsminister, hat decretirt, daß fortan in allen Schulen der Unterricht in russischer Sprache ertheilt werden solle. Auch die deutschen Schulen sind von dieser Maßregel nicht ausgeschlossen. Den bei diesen Schulen angestellten Lehrern ist eröffnet worden, daß sie sich innerhalb 2 1/2 Jahren entweder die russische Sprache in dem Grade anzueignen hätten, um sich derselben beim Unterricht bedienen zu können, oder ihre Stellen aufgeben müßten.

Die Heimgegangenen. Zur Todtenfeier.

Sie sind nun still geborgen;
Des Lebens Lust und Müß,
Des Lebens Freud' und Sorgen
Berühren nimmer sie.
Sie ruh'n in ihrer Kammer,
Von jedem Herzeleid,
Von Klag' und lautem Jammer
Auf ewig nun befreit.

Zwar uns're Brust ist trübe,
Das Auge thränenschwer:
Wir haben ihre Liebe,
Die uns beglückt, nicht mehr,
Doch was wir ferne wähen,
Es ist uns ferne nicht,
Da es in unserm Sehnen
Ja immer zu uns spricht.

Drum sei emporgehoben,
Herz, über Tod und Grab;
Es strömet ja von Oben
So milde Trost herab;
Es sinkt zum Staub' nur nieder
Der Staub, den man begräbt,
Wenn froh zum Himmel wieder
Der Strahl der Gottheit schwebt!

Wenn an den Schlummerstätten,
Die frischer Schnee bedeckt,
Wir frommvertrauend beten,
Von Zweifeln nicht erschreckt,
Dann richtet sich der Glaube
Mit voller Kraft empor
Und fühl't's, daß hier im Staube
Das Sein sich nicht verlor.

Ja, was wir heiß beweinen,
Entzogen ist's uns nicht
Und wird sich neu vereinen
Mit uns im ew'gen Licht!
Muß unser Erdenwallen
Auch eine Zeit noch geh'n,
Bereitet Gott uns Allen
Doch einst ein Wiederseh'n.

Luise v. Duisburg.

Locales und Provinziales.

Danzig, den 21. November.

— An dem heutigen Geburtstage Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen haben die öffentlichen Gebäude und mehrere Privathäuser geflaggt.

— Die städtische Commission für unsere Wasserleitung ist dem Vorschlage des Herrn Oberbürgermeisters v. Winter, daß man von der zwangsweisen Einführung der Leitungen in die Häuser absehen solle, dagegen denjenigen Hausbesitzern, welche sofort eine Leitung des Wassers in ihre Häuser vornehmen lassen, gewisse Vortheile und Erleichterungen gewähren möge, beigegeben. Auch hat sich die Commission dahin entschieden, daß von denjenigen, welche das Wasser der Leitung benutzen, einmäßiger Wasserzins erhoben und der Rest der Verzinsung und Amortisation der Anlagekosten auf dem Wege der allgemeinen Besteuerung gedeckt werden soll. Schließlich hat die Commission sich für Aufstellung der erforderlichen Anzahl Brunnen erklärt.

— Die Bezirksregierungen sind aufgefordert worden, den Grundbesitzern da, wo es erforderlich ist, die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Hagelversicherung nahe zu legen und sie gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß künftig bei Hagelschäden nur noch ganz ausnahmsweise Nachlässe an Klassensteuer gewährt werden sollen. In Betreff der Brandschäden wälten dieselben Verhältnisse ob.

— Der Handelsminister hat das Oberpräsidium der Provinz Preußen angewiesen, den durch das Gesetz, die Regierung wolle jedem in die Provinz Hannover Einwandernden ein Stück Land unentgeltlich zuweisen, veranlaßten Zügen von preussischen Arbeiterfamilien nach Berlin energisch entgegenzuwirken und die Behörden sofort mit entsprechender Anweisung zu versehen, damit die dortigen Bewohner in geeigneter Weise auf die Unrichtigkeit der umlaufenden desfallsigen Gerüchte aufmerksam gemacht und über die Folgen der unüberlegten Reisen belehrt werden. Darauf hin sind die Landräthe veranlaßt worden, die nöthige Belehrung ungekürzt zu ertheilen und in acht Tagen zu berichten, wie viele Personen sich durch vorerwähnte falsche Gerüchte zur Reise nach Berlin haben verleiten lassen und von wem dergleichen Vorspiegelungen ausgehen.

— So herrlich im Allgemeinen die Wintersaaten in diesem Jahre eingegrünt sind, so verderblich kann die gegenwärtige Witterung für sie werden. Wäre zuerst ein starker Frost eingetreten, so daß das Erdreich mehrere Tage tief gefroren, so würde der Landmann den jetzt fallenden Schnee mit Freude begrüßt haben; jetzt aber, wo der Acker, nach ländlichem Ausdruck, komplett gährt, können unter Umständen alle Hoffnungen vernichtet werden, wenn der Schnee einige Wochen liegen bleiben sollte, indem die Saaten unter ihm ausfaulen müßten, was um so eher geschieht, wenn sie stark eingegrünt sind. Man kann daher nur wünschen, daß der jetzige gelinde Frost aufhöre und dieser Schnee bald verschwinden möchte.

— [Theater.] Unter den drei gestern zur Auführung gekommenen Stücken ging als neu in Scene das Lustspiel: „Am andern Tage“ von O. Girndt. Die Verwickelungen in der Handlung desselben, welche aus einem „sinnlosen“ Häuschen sich ableiten, halten die Aufmerksamkeit der Zuschauer von Anfang bis zu Ende gefesselt, dabei sind die Charaktere in scharfen, markigen Zügen gezeichnet. Der Dichter hat es verstanden, die Rolle eines jeden mitspielenden Darstellers höchst wirkungsvoll zu gestalten, es bleibt für dieselben eigentlich nur noch das präcise Eingehen in seiner Intentionen übrig. Die dankbarste Parthie war entschieden dem Herrn Alexander zugewiesen. Er spielte aber auch seinen alten, treuherzigen Stiefelputzer mit einer so drastischen Komik und dabei noch so decent und zurückhaltend, daß wir eine feinere Nuancirung dieser Rolle für unmöglich halten. — Hr. v. Ernest (Assessor Weinhold) war der eigentliche Träger des Stücks und als solcher sich seiner Aufgabe wohl bewußt. In reichvoller Weise behandelte derselbe seine ebenfalls recht wirksame Parthie und ließ die Theilnahme des Publikums an dem Schicksale der von ihm dargestellten Person nicht erkalten. — In trefflicher Waskle erschien und wirkte auch Hr. Nöbel als der cholericische Buchhändler und in schroffem Gegensatz zu demselben Herr Freemann, das schwankende Rohr in den Händen seiner dominirenden Gattin, welche von Frau Spigeder trefflich dargestellt wurde. Letztergenannte Dame wußte die wirkungsvollen Reize ihrer Rolle äußerst geschickt heraus zu finden und es widerfuhr ihr wie auch später dem Fräul. Jenke in der Rolle eines lebensfrohen, harmlos intriguirenden Mädchens die Ehre, nach einer glanzvollen Scene härmisch auf die Bühne zurückgerufen zu werden. — Auch die Damen Frau Nöbel und Frä. Bernau, sowie Herr Bauer verdienten in ihren kleineren Rollen den Beifall des Publikums.

— Zum Besten bedürftiger Lehrer - Wittwen veranstaltet der hiesige Lehrer - Verein zum künftigen Sonnabende, als am Vorabende des 1. Adventsonntages, ein großes Kirchen - Concert. Der Vorstand der St. Marien - Ober - Pfarrkirche hat bereitwillig die erhabenen Räume genannter Kirche hiezu bewilligt und Herr Müll - Director Markull die Leitung des Concertes übernommen. Ein reichhaltiges Programm, welches von den ersten Kräften hiesiger Bühne, ferner von Herrn Markull und Mä. Alenbürg, von Mitgliedern des Sängerbundes und sonstigen geschäftigen Dilettanten ausgeführt werden wird, verspricht einen hohen Genuß. Wir wünschen, daß durch zahlreichen Besuch der edle Zweck mit dem besten Erfolge erreicht werde.

— Hr. Dr. ph. Bruß hielt gestern im großen Saale des Gewerbehause einen Vortrag über „deutsche Einheitsbestrebungen.“ Indem er die jüngst durch die Regiergen preussischen Waffen errungenen Vortheile hervorhob, lehrte er auf die im Mittelalter versuchten Bestrebungen nach Einheit zurück und verfolgte den Gang der deutschen Geschichte bis zum gänzlichen Zerfalle Deutschlands. Der historische Stoff, verbunden mit dem höchsten, von jedem gutgesinnten Deutschen angestrebten Ziele, machte den Vortrag des Herrn Redners zu einem der anziehendsten und genussreichsten.

— Nach einer soeben erschienenen Verfügung hören vom 1. Jan. 1869 ab für den gesammten englischen Wechselverkehr die bisher bestandenen Respekttage auf, es muß jeder Wechsel am ersten Tage bezahlt und event. am ersten Tage protestirt werden. Diese Verordnung findet jedoch nur Anwendung auf alle Wechsel, die vom nächsten Jahre ab ausgestellt werden, so daß alle Wechsel, welche aus diesem Jahre datiren, aber erst im nächsten Jahre fällig sind, noch die Vergünstigung der Respekttage genießen.

— In der gestern abgehaltenen Sitzung des Armen - Unterstützungs - Vereins wurde beschloffen: Montag die Suppen - Anstalt zu eröffnen und die Speise von 11 — 1 Uhr an die Armen zu verabreichen. Auch andern Personen soll es gestattet sein, auf vorherige Anmeldung im Armen - Bureau, gegen Erlegung von 1 Sgr. pro Portion, Suppe aus der Anstalt zu entnehmen. — Dem Verein sind in kurzer Zeit folgende Geld - Geschenke überwiesen worden: 1) von Hrn. Falk in Liverpool 100 Thlr., anlässlich des 100 jährigen Geburtstages seines Onkels; 2) von Hrn. Goldschmidt in Berlin 50 Thlr.; 3) von Hrn. Bürgermeister a. D. Schumann, dem Verwalter der Valentin v. Bode'schen Armen - Stiftung, 100 Thlr. Diese Stiftung ist durch Testament vom Jahre 1695 gegründet. Danach sollen die Zinsen des Kapitals jährlich am Valentinstage — 14. Februar — an Oassenarme in der hiesigen großen Pfarrkirche vertheilt werden, daß auf jede Person 18 Groschen kommen. Dies hat bis zum Jahre 1725 stattgefunden. Seitdem sind die Zinsen an Wittwen und sonstige Arme, später an die Klein - Kinder - Bewahr - Anstalten vertheilt worden. Die Verwalter der Stiftung haben nunmehr die Zinsen dem Armen - Verein überwiesen, weil seine Thätigkeit speciell auf Beseitigung der Straßensittlichkeit gerichtet ist. Die Herren Falk, Goldschmidt und Herr Semon in Frankfurt — letzterer hat dem Verein ebenfalls bedeutende Geldgeschenke überwiesen — wurden zu Ehrenmitgliedern erwähnt.

— Die Leerung der in der Stadt aufgestellten Briefkasten zum Courierzuge nach Berlin erfolgt künftig 10 Minuten früher, wie bisher.

— In neuerer Zeit ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß einzelne der aus Nord - Amerika herrührenden Zeitungen unter Band schriftliche Mittheilungen und selbst beigefügte förmliche Briefe enthielten. Die norddeutschen Post - Anstalten sind daher veranlaßt worden, bei den aus Nord - Amerika eingehenden Drucksachen unter Band am Bestimmungsorte vor deren Aushändigung an den Adressaten probeweise zu prüfen, ob dieselben unzulässige schriftliche Mittheilungen, resp. besondere Briefeinlagen enthalten.

— Die modernen Damenhüte sind so klein, daß man sie beinahe nur noch durch ein Vergrößerungsglas betrachten kann, und im Winter so wenig dem Zweck, den Kopf zu schützen und warm zu halten, entsprechend, daß bei der jetzigen rauhen Witterung der größte Theil des weiblichen Geschlechts an Schnupfen, Zahnweh u. s. w. leidet. Wir geben den Rath, die praktische Capotte, die bis jetzt größtentheils nur zur Theater- und Abendgarderobe gehört, zur allgemeinen Kopfbedeckung der Damen auch am Tage zu erheben.

— Gestern Abend bald nach 8 Uhr fand auf dem Grundstücke der Frau Wwe. Heyn, Brodbänkegasse No. 15, ein Schornsteinbrand statt, der die Alarmirung der Feuerwehr veranlaßte und von dieser bald beseitigt wurde.

— Se. Majestät haben geruht, den durch Schwurgerichts - Erkenntniß vom 6. Juli v. J. wegen Mordes zum Tode verurtheilten 18 jährigen Arbeiter Gustav Ferd. Wolff in Ziganenbergersfeld zu lebenslänglichem Zuchthaus zu begnadigen.

— Der Einwohner Joh. Scheurich aus Neusähr befand sich, in voller Kraft seiner Gesundheit, bei der Schleiße in Neusähr und fiel plötzlich todt zur Erde. Scheurich soll epileptisch gewesen sein.

— Bekanntlich wurde durch das Gesetz vom 23. Decbr. 1867 u. A. bestimmt, daß zur Abhilfe des Nothstandes in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen die noch nicht vernichteten Darlehens - Kassenscheine im Betrage von 1,228,000 Thlrn. wieder in Umlauf gesetzt und daß neue Darlehens - Kassenscheine im Betrage von 1 Million Thalern auszugeben werden sollten. Von dieser Gesamtsumme ist noch ein Bestand von 60,000 Thlrn. übrig. Derselbe wurde durch die Chausseebauten, so wie durch andere Staatszuschüsse und Darlehen zu Unterstützungszwecken in Ostpreußen in Anspruch genommen. Dem Vernehmen nach sind diese 60,000 Thlr. nunmehr dazu bestimmt, in denjenigen Kreisen Ostpreußens, in welchen die diesjährige Ernte

am ungünstigsten ausgefallen ist, als Darlehen zur Ausführung von Landesmeliorationen hergegeben zu werden. In Folge der vorigjährigen Bewilligungen haben in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen schon 100,000 Thlr. zu Meliorations - Zwecken Verwendung gefunden.

— [Wechsel - Trajekt.] Terespol - Culmer Handbahn; Warlubien - Graubenz per Kahn bei Tag und Nacht; Czermink - Marienwerder per Kahn.

— In der letzten Schwurgerichtsperiode zu Neidenburg standen drei Kindesmörderinnen vor den Schranken des Gerichts. Die eine hatte ihr Kind gleich nach der Geburt erwürgt und den Schweinen zum Fraße vorgeworfen, die zweite, die schon einmal außerehelich geboren, hatte das Kind im Walde lebendig begraben und die dritte, die schon sechsmal außerehelich geboren, hatte dem Kinde so lange den Mund zugehalten, bis dasselbe erstickt war. Alle drei waren geständig und erhielten je 5 Jahre Zuchthausstrafe.

— In Litthauen ist das Heu so im Preise gesunken, daß man in Labiau und der Umgegend von Tilsit den Centner für 8 — 10 Sgr. ausbietet.

Der Wilddieb.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Flohr trank sein Glas aus, stand auf und ging auf den Sarg zu, nach den Lichtern zu schauen. Sie brannten sämmtlich hell und rein. Und wie er über die Flammen weg einen Blick auf die Leiche warf, da war es ihm als ob ein schwarzes Band auf der Brust der Todten ganz unmerklich zitterte. Er lächelte bitter und sprach vor sich hin: „Besände sich ein junges Blut an meiner Stelle, es wäre möglich, daß es ein Schauer durchrieselte. Ich alter unglücklicher Mann fühle aber kälten, und meine Augen sind nüchtern und ich weiß recht gut, was Sinnenkämpfung ist. Schlummere nur weiter, bleiches Mädchen, mich schreckt weder deine Nähe, noch spielt mir die Nacht und die Einsamkeit einen Streich.“

Und er schlich wieder nach dem Tischchen hin, nahm auf dem Sessel Platz und überließ sich von Neuem seinen Gedanken. Da war es ihm plötzlich, als vernehme er einen Hauch, der wie leises Geistesflügel drüber vom Sarge herüberdrang. Er hob den Kopf ein wenig in die Höhe, aber es blieb Alles so still um ihn, wie vorher, und oben auf dem Thurm schlug es halb Eins. Flohr knöpfte seinen Rock fester zu, denn es fing ihn zu frösteln an, was in dem sehr schwach geheizten Gemache ganz natürlich war. Nach einiger Zeit bemerkte der alte Mann, daß ein Gefühl wie Schlaf ihn überkomme, und er stand auf, um durch einige Gänge im Zimmer den ungebeten Gast zu verschrecken. Ein ihm unerklärbares Etwas trieb ihn endlich an den Sarg und er mußte in das schöne blasse Antlitz der Todten sehen. Da — ja es war wahrhaftig keine Täuschung! — da zitterte der zarte Stengel einer blühenden Treibhausrose, der zum Kranze auf dem Haupte des jungen Mädchens gehörte, leise, leise. Aber Flohr besann sich, daß er eben um den Sarg herumgegangen war und die Bewegung der Blume ganz einfach vom Luftdruck herrühre, den er selbst hervorgebracht. Um sich zu überzeugen, daß seine Annahme eine richtige sei, umging er noch einmal den Sarg und blieb auf der entgegengesetzten Seite stehen. Die Rose regte sich nicht. Der Alte schüttelte den Kopf und seine Augen hingen fest und starr am Antlitz der Entschlafenen. Aber die Bande des Todes hielten ihre Beute fest, und die Lippen des Leichenwärters verzogen sich zum Spott über sich selbst ob seiner kindischen Befangenheit.

So verstrichen einige Minuten. Flohr stand regungslos, die Todte schlief ihren langen Schlaf ruhig weiter und die Kerzen bestrahlten das marmorbleiche Gesicht. Da — o du Herr des Himmels, jetzt war es keine Täuschung mehr! — da zuckten die feinen Lippen einen einzigen Moment, kaum so lang als das Leuchten eines Bliges. Der alte Mann fuhr zusammen und eine glühende Hitze stieg ihm in's Gesicht. Seine Glieder wurden ihm bleischwer, er vermochte weder Hand noch Fuß zu regen und seine Augen waren wie mit magischer Gewalt auf das Antlitz der Gräfin geheftet. Er fühlte, wie ihm das Blut siedend nach dem Herzen drang. Die Zähne klapperten ihm im Munde, aber seine Zunge versagte ihm den Dienst, er vermochte keinen Laut über seine Lippen zu bringen. Jetzt, etwa eine Minute später, jetzt regte sich der Mund wieder, und langsam, ganz langsam, wie von unsichtbaren Fäden gezogen, schlug die Gräfin die großen Augen auf, die glanzlos vor sich hinstarrten. Gleich darauf schlossen sie sich in

derselben Weise, wie sie sich geöffnet, und wieder war es eine Leiche, auf der Flohr's entsetzte Blicke haften.

Dieser Moment war furchtbar-gräßlich für den alten schwachen Mann. Es stierte ihm vor den Augen, Frost durchrieselte jetzt seine Gebeine, jeden Augenblick fürchtete er umzustinken. Dazu die Grabesstille um ihn her und der helle Kerzenschimmer, der seine Be- täubung nur vermehrte.

Wie lange er so gestanden, wußte er nicht, aber endlich, endlich raffte er sich mit der ungeheuersten Anstrengung so weit zusammen, daß er bis zur Thür zu wanken vermochte. Er hatte die Hand am Schloß, aber er war unvermögend, sie zu öffnen und der Athem stockte ihm in der Brust. Da ging endlich die Thür auf, er mußte selbst nicht wie und er besand sich auf dem Corridor.

Des Tischlers nächster Gedanke war nun, zu den beiden Dienern zu eilen, doch er fand in der Be- täubung seines Geistes das ihm bezeichnete Gemach nicht, und zum Rufen fehlte ihm die Kraft und der Muth. So schleppte er sich denn weiter und weiter, und nachdem er verschiedene Zimmer zu öffnen ver- suchte, sie aber sämmtlich verschlossen gefunden, wich das nächste Schloß dem Drucke seiner zitternden Hand, die Thür ging auf und Flohr schaute in ein von einer Ampel düster erleuchtetes Gemach. Er blieb an der Schwelle unschlüssig stehen; da erhob sich von einer Ottomane eine in einen schwarzen Ueberwurf gehüllte lange Gestalt und rief dem alten Manne mit rauher Stimme ein „Werda!“ zu. Dieser fuhr zusammen, es blieb ihm kein Zweifel — diese Stimme gehörte dem Grafen an. Er wollte nun reden, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt, kein Laut vermochte über seine Lippen zu dringen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Das Erdbeben am 17. November Nachmittags wurde in einem großen Theile der Rheinprovinz wahrgenommen.

— In Prag treiben die Tschechen die Cylinder- hüte ein. Sie glauben wahrscheinlich, daß sie dadurch zu einer „Nation“ wie die Ungarn sich emporheben können.

— Die italienische Regierung hat beschlossen, zu Ehren Rossini's eine solenne Todtenfeier zu veran- stalten, und bei dem Parlament die Gewährung der dazu nöthigen Mittel zu beantragen, auch wird sie eine National-Subscription zu einem Denkmale, welches Rossini errichtet werden soll, in Anregung bringen.

— Ein russischer Kaufmann, Michael Sidrass, gebekt eine Dampfschiffahrt zwischen Norwegen und Sibirien in's Leben zu setzen. Im südlichen Sibirien ist nämlich das Getreide so reichlich, daß Mehl aus Mangel an Absatz nur 12½—17½ Sgr. der Ctr. kostet, und da es mit geringen Kosten den schiffbaren Obfluß hinab zum Meere gebracht werden kann, hofft er es mit Vortheil zu Schiff nach Europa bringen zu können.

— Der intimste Günstling des Bey von Tunis, der General Alala ben Frija, Barbier und General- Intendant des Bey, ist in Ungnade gefallen. Alala ben Frija war der geheime Feind des Khasnadar. Dieser machte dem Kampfe aber dadurch ein Ende, daß er ihn offen der Unterschlagung von Geldern anklagte. Diese Anklage war vollständig begründet. Kein Lieferant war bezahlt worden, und den Prin- zessinnen, welche sich darüber beklagten, fehlte das Nothwendigste. Alala ben Frija sitzt im Bardo ge- fangen. Seine Güter sind mit Beschlagnahme belegt worden, und er ist seiner Stelle entsetzt. In Tunis erregte dieses Ereigniß großen Jubel; man ist aber nicht befriedigt und wünscht, daß der Bey auch noch die übrigen Personen belangt, deren Unterschleife den Ruin der Regenschast herbeigeführt hat.

— Ein New-Yorker Blatt sucht zu beweisen, daß das Erdbeben in Südamerika eine alle 100 Jahre, und zwar jedesmal im Jahre 68 wiederkehrende Naturerscheinung ist. Das erste Erdbeben, dessen man sich in Südamerika erinnert, ereignete sich diesem Blatte zufolge im Jahre 1568. Genau ein Jahr- hundert später, am 23. April 1668, wurde Arica nebst Umgegend von einem Erdbeben zerstört. Für das Jahr 1768 läßt sich der Beweis allerdings nicht liefern, doch dies bringt den Verfasser des betreffenden Artikels in keine Verlegenheit, indem er annimmt, daß „das Erdbeben vom 13. August recht gut für zwei zählen“ könne.

— Unter den verschiedenen Arten von Versicherungen gegen alle's Mögliche giebt es jetzt in Newyork auch eine gegen das Regenwetter. Wer z. B. am Sonn- abend ein gutes Geschäft machen will, wozu gutes

Wetter unbedingt notwendig ist, der versichert sich Tags zuvor mit irgend einer Einzahlung. Regnet es dann an diesem Sonnabende, so erhält er von der Compagnie den zehnfachen Betrag ausgezahlt. Wirths, Kunstfeuerwerker und Directoren von öffent- lichen Schauspielen sollen diese Gesellschaft be- deutend benutzen.

Meteorologische Beobachtungen.

Monat	Stunde	Barometer- Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
20	4	339,41	— 1,4	NW. flau, klar.
21	8	341,25	— 3,8	WNW. flau, klar.
12	12	341,86	— 0,5	do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 21. November 1868.

— Käufer waren auch am heutigen Markte wieder sehr zurückhaltend, da die auswärtigen Nachrichten anhaltend flau lauten, und nur als Inhaber sich entschlossen für gute hochbunte und bunte Gattungen in eine neue Preis-Erniedrigung von $\frac{1}{2}$ 5 bis $\frac{1}{2}$ 10 pro Last zu willigen, gelang es 230 Last Weizen zum Absatz zu bringen. — Man bezahlte: hübschen hochbunten 130 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 547 $\frac{1}{2}$.545; 133 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 542 $\frac{1}{2}$; gutbunten 134 . 132 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 540; 131. 130/31. 129/30 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 540. 535; bunten 132. 131 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 525 . 520; 132/33 . 131 . 130/31 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 517 $\frac{1}{2}$. 515 . 500; abfallenden 130 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 485; 131 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 460 pr. 5100 $\frac{1}{2}$. Roggen unverändert; 132. 131/32. 131 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 416. $\frac{1}{2}$ 415 . 414; 130 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 412; 126/27 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 408; 123/24 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 401 pr. 4910 $\frac{1}{2}$ Umsatz 30 Last. Gerste große 110 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 378; kleine 108 . 107 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 375 . 373; 109 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 372; 108 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 366 pr. 4320 $\frac{1}{2}$. Erbsen unverändert; 16 Last bedangen $\frac{1}{2}$ 435 pr. 5400 $\frac{1}{2}$.

Bahnpreise zu Danzig am 21. November.

Weizen bunt 130—134 $\frac{1}{2}$ 86—88 $\frac{1}{2}$ Sgr.
do. hellb. 130—135 $\frac{1}{2}$ 88/90—92 Sgr. pr. 85 $\frac{1}{2}$.
Roggen 126—132 $\frac{1}{2}$ 67—69 $\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 81 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$.
Erbsen weiße Koch- 73—74 Sgr.
do. Futter- 72—72 $\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 90 $\frac{1}{2}$.
Gerste kleine 100—112 $\frac{1}{2}$ 61/62—63 Sgr.
do. große 112—118 $\frac{1}{2}$ 62/63—65 Sgr. pr. 72 $\frac{1}{2}$.
Hafer 39—41 Sgr. pr. 50 $\frac{1}{2}$.

Englisches Haus.

Portepre-Büchrich Douglas a. Berlin. Die Kaufl. Schwedien, Cohn u. Sypmann a. Berlin u. Friedländer a. Aachen.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute König a. Marienburg, Bockmann a. Fürth, Herrmann a. Landsberg a. W., Brandt a. Magde- burg u. Heyßen a. Leipzig. Maurermeister Bederhaus a. Neustettin. Rittergutsbes. Frost a. Majewo.

Hotel du Nord.

Gutsbesitzer Mittelstadt a. Wolla. Die Kaufleute Weinshent a. Schwabach u. Aron a. Königsberg.

Hotel de Berlin.

Verfäher. Zusp. Josth a. Berlin. Die Kaufleute Orange, Hänisch u. Lindemann a. Berlin, Friederich a. Dresden, Borchardt a. Breslau, Wimmer a. Annaberg u. Gause a. Chemnitz. Candidat Vosack a. Berlin.

Walter's Hotel.

Gutsbes. Dörrid a. Bütow. Kaufm. Michaelis a. Berlin. Frau Rittergutsbes. Zindars a. Idrewen.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Mandat a. Silgenburg. Gutsbes. Runge a. Leipzig. Die Kaufleute Eberfeld a. Berlin, Käbmann a. Mannheim u. Werner a. Breslau. Die Deconomen Schumann a. Marienburg u. Kubrt a. Rafel.

Stadt-Theater.

In Vorbereitung:

Spilcke in Paris,

Große Gesangsposse in 4 Akten von Jacobson.

I. Akt: Adieu Berlin.

II. „ In der rue royal.


III. „ Closerie de Paris

IV. „ Glückliche Rückkehr.

Die Lore-Ley.

Schauspiel mit Gesang von Hersch.

Musik von Reswadba.

 Ein Zimmer, womöglich Privat, worin sich ein Klavier befindet, wird für die Zeit von 2 Stunden wöchentlich, Abends, behufs Abhaltung von Gesangsübungen, für einen mäßigen Preis zu miethen gesucht. Adressen sind unter **B. D.** in der Exped. d. Bzg. einzureichen.

Eine Erzieherin,

die gute Zeugnisse besitzt, auch in der französischen Conversation Kinder verschiedenen Alters unterrichtet, sucht unter bescheidenen Ansprüchen von jetzt, oder zum 1. December ein Engagement. Gefällige Offerten werden erbeten unter Chiffre **A. K.** poste restante **Stutthoff** (Danziger Nehrung.)

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 22. November. (Abonn. susp.)

Fra Diavolo. Große Oper in 3 Akten von Auber.

Montag, den 23. Novbr. (II. Abonn. Nr. 19.)

Gastspiel des Herrn v. Ernest.
„Der Bajazzo und seine Familie.“
Drama in 5 Akten, frei nach dem Französischen, von H. Marr.

[Belphégor (Bajazzo) Hr. v. Ernest, als Gast.]

Emil Fischer.

Selonke's Etablissement.

Montag, den 23. November:

Letztes Gastspiel der Schlittschuh-Läuferin

Miß Frederika aus London.

Auftreten sämmtl. engagirten Künstler

Thermometer,

Barometer, Aneroid,

Alkoholometer,

geacht und ungeacht,

Bier-, Essig-, Laugen-, Milchprober,

Arcometer u. s. w. empfehlen billigt

Gust. Grothaus & Co.,

Mechaniker & Optiker,

⚡ Jopengasse 26. ⚡

Das neu gegründete Geschäft

von

Iwan Wiszniewski,

Uhrmacher,

Heil. Geistg. 126 (Görthäuserhof),

empfiehlt sein Lager aller Gattungen Uhren, bei mehrjähriger Garantie zu billigen Preisen.

⚡ Reparaturen ⚡

werden auf's Neueste ausgeführt.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)

heilt der

Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

Aus der Verlagsbuchhandlung von Hugo Kastner in Berlin, 61. Leipzigerstraße, sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ferdinand Schmidt's Schriften

für Jung und Alt.

Zulust. cart.

Jugend-Bibliothek (jeder Band apart 7½ Sgr.)

enthaltend:

Kriegsrühm und Vaterlandsliebe. — Janko, der Maler. — Richard's Fahrt nach dem heiligen Lande. — Hermann und Thudelba. — Die Nibelungen. — Herber als Knabe und Jüngling. — Die Türken vor Wien. — Demin, oder die Schule des Lebens. — Jazzo. — Der Christbaum. — Der Köhler und die Bringen. — Mozart. — Fichte's Jugendleben. — Ephraimanten. — Sabran. — Desoe's Robinson. — Wilhelm Tell. — Maiblumen. — Friedrich der Große. — Götter und Helden. — Heroengeschichten. — Goldregen. — Nal und Damajanti. — Demipus. — Aus der Jugendzeit des großen Kurfürsten. — Dranienburg und Fehrbellin. — Schiller. — König Lear. — Der Kaufmann von Venedig. — Macbeth. — Walther und Hildegunde. — Gellert. — Die Frithjofage. — Goethe's Jugendleben. — Schleswig-Holstein's Befreiung. — Von Rheinsberg bis Königgrätz. — Washington. — Oberon.

Ilade, der trojanische Krieg (10 Sgr.) — Irrfahrten des Odysseus (20 Sgr.) — Kleine Fuchs (15 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr.) — Kleine Erzählungen und Märchen für Knaben und Mädchen von 7—10 Jahren (20 Sgr. und 1 Thlr. 10 Sgr.)

Die bedeutendsten Pädagogen und Kritiker haben diese Jugendchriften sehr günstig beurtheilt.